

Sebastian Kempgen

Methodische Probleme der sowjetischen Soziolinguistik

Die Beschäftigung mit der sowjetischen Soziolinguistik¹ hat in der westdeutschen Slawistik eine gute und lange Tradition. In den Arbeiten von W. GIRKE und H. JACHNOW wurden in den 70er Jahren, als die Soziolinguistik allgemein *en vogue* war, die wichtigsten Arbeiten zu diesem Thema bibliographisch erfaßt, übersetzt, ediert, kommentiert und in verschiedenen Veröffentlichungen (Monographien und Sammelbänden) einem größeren Interessentenkreis zugänglich gemacht (vgl. GIRKE/JACHNOW/SCHRENK 1972; GIRKE/JACHNOW 1974, 1975), der auf diese Weise eben nicht nur auf Slavisten beschränkt sein mußte, sondern auch außerhalb des eigenen Faches sein Publikum fand.

Man tut den genannten Autoren sicher nicht Unrecht, wenn man feststellt, daß damals das Hauptgewicht des Interesses zunächst auf den theoretischen Ansätzen der sowjetischen Soziolinguistik und ihrem historischem Hintergrund gelegen hat. Weitere Schwerpunkte in der monographischen Darstellung von GIRKE/JACHNOW 1974 waren daneben Fragen zu den Faktoren von Sprachwandel, der Sprachplanung – und im Zusammenhang damit – von Norm und Kodifizierung, sowie schließlich die Sprachpolitik².

In dem Sammelband von GIRKE/JACHNOW (1975) ist von acht Abschnitten *einer* empirischen Arbeiten gewidmet, sie bilden also gleichfalls keinen Schwerpunkt in der Zusammenstellung des Materials. JACHNOW stellt in seinem Beitrag für das „Handbuch des Russisten“ (1984) u.a. ausführlich und sehr gut die historischen Hintergründe und den wissenschaftsgeschichtlichen Kontext der sowjetischen Soziolinguistik dar³, eine ebenso kritische Beleuchtung der empirischen Arbeitsweise fehlt aber (vgl. die kurzen Bemerkungen

¹ Wenn hier – und im folgenden – von der „sowjetischen Soziolinguistik“ die Rede ist, so ist damit verkürzend die soziolinguistische Untersuchung des Russischen durch sowjetische Autoren gemeint.

² Nur nebenbei sei bemerkt, daß das Thema Sprachpolitik gerade in letzter Zeit natürlich wieder sehr aktuell geworden ist, insofern, als die bisherige Einseitigkeit der offiziellen sowjetischen Position zu diesem Thema jetzt offen diskutiert und kritisiert werden kann.

³ Der Kontrast zu einer sowjetischen Arbeit, die ebenfalls die Geschichte der sowjetischen Soziolinguistik behandelt, macht dies nur noch deutlicher; gemeint ist KRJUČKOVA (1985), die über weite Strecken nur die offiziellen Plattheiten verbreitet („Die russische Sprache ist die Sprache der fortschrittlichen Arbeiterklasse, die Sprache des großen LENIN, sie ist eine der am meisten entwickelten und verbreiteten Weltsprachen“, 274f.). Auch KRYSIN (1976) schweigt sich zu den Gründen über die Unterbrechung der soziolinguistischen Forschung in der UdSSR zwischen ihren vielversprechenden Anfängen in den 20er Jahren und ihrem Wiederbeginn nach Stalins Tod aus.

auf S. 814). Ein Versuch, die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen ansatzweise oder von der Tendenz her zu referieren, wird nicht unternommen, was allein schon aus Platzgründen unmöglich gewesen wäre, aber auch nicht als Desiderat formuliert. Ähnliches ließe sich über KRYSIN (1976) sagen, der in seinem Überblick unter den Methodenproblemen (Punkt 11) in erster Linie Probleme der Datenerhebung behandelt, weniger solche der Auswertung (vgl. 208-209). Die internationale Rezeption der sowjetischen Soziolinguistik fügt sich im übrigen nahtlos in dieses Bild ein, vgl. etwa den Sammelband von LUELSDORFF (1977). Diese Bemerkungen seien nun nicht als Kritik am Vorgehen der betreffenden Autoren bzw. Herausgeber verstanden, es geht mir einfach darum, gewisse Fakten festzuhalten und auf gewisse Lücken, die es aus meiner Sicht bei einer Beschäftigung mit der sowjetischen Soziolinguistik noch gibt, hinzuweisen.

Was also doch wohl noch fehlt und bisher nicht geleistet wurde, das ist erstens eine Darstellung der Ergebnisse, die bei der empirischen Arbeit der sowjetischen Soziolinguistik wirklich herausgekommen sind, eine Darstellung, die sich z.B. – in der Tradition der Arbeiten von GIRKE und JACHNOW – sowohl an die deutschsprachige Slawistik wie an Soziolinguisten anderer Fächer wenden könnte. Das betrifft nicht nur mögliche Einzelergebnisse, also etwa die Aussprache bestimmter Lautverbindungen oder die Benutzung eines bestimmten Suffixes, sondern gilt auch für ganze sprachliche Ebenen, also beispielsweise die Frage, welche sprachlichen Bereiche tatsächlich von sozialen Variablen beeinflußt werden, ob z.B. die Phonologie stärker als die Morphologie – oder umgekehrt –, welches soziale Merkmal generell einen großen Einfluß auf das Sprachverhalten ausübt usw⁴. Zweitens ist es nach dem Erscheinen der zentralen Arbeiten, die das empirische Material enthalten, auch in der Sowjetunion nicht zu der Methodendiskussion gekommen, die von den betreffenden Autoren selbst angeregt worden war. Eine etwas eingehendere Beschäftigung mit dem Material zeigt nämlich schnell, daß gerade ein methodenkritisches Bewußtsein noch nicht sehr weit verbreitet ist, und daß es gerade im Bereich der Untersuchungs- und Auswertungsmethoden durchaus noch einiges zu verbessern gilt.

Der vorliegende Beitrag stellt sich daher zum Ziel, auf einige Schwachpunkte und Probleme im empirischen Vorgehen der sowjetischen Soziolinguistik aufmerksam zu machen, um damit erstens eine Grundlage für eine noch zu schreibende eingängige Darstellung der empirischen Ergebnisse zu legen, um zweitens aber auch eine Methodendiskussion anzustoßen, die die Anlage und Auswertung künftiger empirischer Untersuchungen ohne Zweifel beeinflussen dürfte – die Autoren der Studie weisen nämlich selbst auf den „experimentellen“ Charakter ihrer Arbeit hin (vgl. KRYSIN 1974, 16) Da sich der vor-

⁴ Dieser letzte Punkt wird für einzelne Ebenen von den Autoren recht pauschal zusammengefaßt.

liegende Beitrag nicht nur an Slavisten wendet, wird das Kyryllische durchgängig transliteriert, die russischen Beispiele entsprechend erläutert und russische Titel in der Bibliographie übersetzt.

Das schon angesprochene empirische Material zur Soziolinguistik des Russischen ist im wesentlichen in einer Monographie und mehreren Aufsätzen zu finden, die diese Monographie ergänzen und praktisch einfach als aus dieser Arbeit ausgelagerte Kapitel betrachtet werden können.

Bei der Monographie handelt es sich um die Arbeit „*Russkij jazyk po dannym massovogo obsledovanija. Opyt social'no-lingvističeskogo issledovanija*“, die 1974 unter der Herausgeberschaft von L.P. KRYSIN erschienen ist. Die Autorinnen der einzelnen Kapitel sind – wenn auch nur in der Einleitung genannt – V.L. VORONCOVA, M.Ja. GLOVINSKAJA, E.I. GOLANOVA, N.E. IL'INA, M.V. KITAJGORODSKAJA und S.M. KUZ'MINA. Die Mehrzahl der ergänzenden Arbeiten ist in dem Band von KRYSIN/ŠMELEV (1976) versammelt. Im einzelnen handelt es sich um die Beiträge von GLOVINSKAJA (1976), KUZ'MINA (1976), VORONCOVA (1976), KITAJGORODSKAJA (1976), IL'INA (1976) und GOLANOVA (1976) – es hat also praktisch jede Mitarbeiterin am Hauptband noch einmal die Chance gehabt, unter eigenem Namen ein weiteres Thema zu behandeln. KRYSIN selbst hatte vorab ebenfalls schon einen Artikel mit weiterem empirischem Material veröffentlicht (1973)⁵. Die Aussage, daß es sich bei diesen Arbeiten quasi um Ableger der zuerst genannten Monographie handelt, wird u.a. dadurch gestützt, daß Inhalt und Aufbau der Tabellen mit den empirischen Daten sowie die Art und Weise der Auswertung vollkommen übereinstimmen und immer nach dem gleichen Muster erfolgen⁶.

Schon etliche Jahre vorher erschien ein „*Prospekt*“ zu dem Vorhaben dieser ersten größeren soziolinguistischen Untersuchung des Russischen, in dem es im wesentlichen um Grundannahmen, die Prinzipien der Erhebung und Methoden der Auswertung ging, wobei einige empirische Daten zur Illustration des Gesagten dienen, aber selbst nicht Gegenstand der Darstellung sind (KRYSIN 1968). Diese Arbeit ist – zu großen Teilen – ins Deutsche übersetzt (GIRKE/JACHNOW 1975, 209-241).

In der Folge hat es in der Sowjetunion eine ganze Reihe von Veröffentlichungen zur Soziolinguistik – auch der des Russischen – gegeben, genannt seien hier stellvertretend NIKOL'SKIJ (1976), ŠVEJČER (1977), ŠVEJČER/NIKOL'SKIJ (1987), DEŠERIEV (1977 und 1981), BONDALETOV (1987), KRY-

⁵ Eine englische Übersetzung dieses Artikels ist enthalten in dem Sammelband von LUELSDORFF (1977).

⁶ Neben den genannten Beiträgen enthält der Band von KRYSIN/ŠMELEV (1976) einige Übersetzungen (etwa von LABOV), Beiträge zu spezifischen sprachlichen Subsystemen sowie Übersichtsartikel über die Soziolinguistik in den USA, der Tschechoslowakei, Ungarn und der BRD - letzterer übrigens aus der Feder von H. JACHNOW.

SIN (1989) und andere mehr⁷, aber alle diese Arbeiten sind wieder stärker argumentatorisch und theoretisch orientiert, nicht methodenkritisch und auch nicht empirisch in dem Sinne, daß in ihnen neues Zahlenmaterial präsentiert würde. Solches findet sich zwar in dem Sammel-Bändchen „*Jazykovaja norma i statistika*“ von 1977, aber das hierin enthaltene Material entstammt anderen Quellen, dient anderen Fragestellungen (nicht explizit soziolinguistischen) und beschreibt auch nicht nur das Russische. So gibt es unter den Autoren denn auch keine Überschneidungen mit den zuvor genannten, sie entstammen vielmehr dem Kreis um R.G. PIOTROVSKIJ.

Die bekannten vier Bände „*Russkij jazyk i sovetskoe obščestvo*“ (PANOV 1968), die im Prinzip auf dem gleichen empirischen Material wie die Arbeiten von KRYSIN aufbauen, enthalten zwar ebenfalls verstreut einzelne Zahlen und Tabellen, aber nicht in der gleichen konsistenten Form und Darstellung wie die Bände von KRYSIN, außerdem nach Themenbereichen stark schwankend: Die meisten Zahlen enthält der Teil zur Phonetik des Russischen, während in den Bänden zur Lexik und Wortbildung praktisch überhaupt keine Tabellen zu finden sind. Es kann deshalb festgehalten werden, daß das gesamte empirische Material zur soziolinguistischen Variation des Russischen, das bisher veröffentlicht wurde, in KRYSIN (1973, 1974) und KRYSIN/ŠMELEV (1976) zu finden ist. Eine statistisch fundierte und graphisch orientierte Darstellung der empirischen Ergebnisse der sowjetischen Soziolinguistik, wie sie der Autor plant, könnte sich deshalb mit guten Gründen auf das genannte Material von KRYSIN und KRYSIN/ŠMELEV beschränken.

Bevor ich auf die methodisch problematischen Punkte dieser Arbeiten im einzelnen eingehe, seien an dieser Stelle noch einmal kurz die wesentlichen Fakten in Erinnerung gerufen.

Die Vorarbeiten für die Gewinnung des empirischen Materials gehen bis in das Jahr 1959 zurück, als von M.V. PANOV der Fragebogen zur Phonetik erstellt wurde. 1963 kamen von I.P. MUČNIK der morphologische und von R.V. BAXTURINA und E.A. ZEMSKAJA der Teil zur Wortbildung hinzu. D.N. ŠMELEV trug abschließend 1964 den Teil zur Lexik bei, womit gleichzeitig auch die sprachlichen Ebenen umrissen sind, zu denen hier soziolinguistische Daten vorliegen. Das Fehlen von Semantik und Syntax wird damit begründet, daß es sich hier um eine „Pilotstudie“ handele, bei der es genauso sehr um die Ausarbeitung der Analyseverfahren gehe wie darum, wirklich Daten über das Russische zu erhalten. In den Jahren 1963-66 wurden die Fragebögen dann von den Informanten ausgefüllt und anschließend zentral mit Computern ausgewertet.

Gegenstand der Untersuchung waren von vorneherein nur solche Varianten, die im Sinne der Norm als gleichberechtigt anzusehen waren, z.B.

⁷ Zu weiteren Literaturhinweisen vgl. u.a. KRYSIN (1976), der auch die nichtrussistische sowjetische Forschung berücksichtigt, GIRKE/JACHNOW (1974b), JACHNOW (1984).

[s't']*jená* und [st']*jená* (mit und ohne Assimilation bezüglich der Weichheit vor Dentalen), *tráktory* und *traktorá* (Nom.Pl. von *tráktor* auf – normales – -y oder auf – stets betontes – -á), *gas* und *gasnul* (Prät.Sg.masc. von *gásnut'* mit und ohne Ausfall des Suffixes -nu-), *sekretar' vydal spravku* oder *vydala spravku* (Kongruenz des Verbs *vydat'* auf das Sexus oder auf das Genus des Subjektes) etc. Es ging also nicht etwa um das Verhältnis der Hochsprache zu nicht literatursprachlichen Varietäten, sondern – fast – ausschließlich um Variationen innerhalb der Hochsprache⁸. Von diesen Variantenreihen – insgesamt handelt es sich um mehr als zwei Dutzend verschiedene Typen – sollte nun geprüft werden, ob es einen Zusammenhang zwischen ihrem Gebrauch und sozialen Merkmalen der Sprecher gibt. Um diese Frage beantworten zu können, muß man, das sehen die Autoren ganz richtig, erstens die Beziehungen der Varianten untereinander klären, zweitens soziale Merkmale bestimmen, die als wichtig vermutet werden, und drittens die Abhängigkeiten zwischen beiden Bereichen ermitteln.

Als Informanten sollten der Untersuchung nur Personen dienen, die als „Träger der Literatursprache“ gelten konnten, wozu drei Kriterien erfüllt sein mußten: 1) Russisch als Muttersprache, 2) mittlere oder höhere Schulbildung, und 3) Städter. Diese Festlegung, die auf sozialen, nicht auf sprachlichen Merkmalen basiert, vermeidet heuristische Probleme, die ansonsten unvermeidlich wären, denn wie „hochsprachlich“ der Idiolekt einer bestimmten Person ist, kann ja erst beurteilt werden, wenn alle Daten schon erhoben und ausgewertet sind, also *a posteriori*. Zur Auswertung müßten aber alle erhobenen Daten unterschiedslos herangezogen werden. Sichergestellt werden sollte durch die Wahl dieser Kriterien vor allem, daß dialektale Einflüsse ausgeschaltet wurden.

Die Liste der sozialen Merkmale, die zunächst – in Form einer Arbeitshypothese – als relevant erachtet und deshalb in die Fragebögen eingearbeitet wurden, umfaßt die folgenden Eigenschaften:

- 1) Alter;
 - 2) Bildung und Ort, an dem sie erworben wurde;
 - 3) Soziale Stellung (= Beruf);
 - 4) Ort, an dem die Kindheit verbracht wurde;
 - 5) Längster Aufenthaltsort/Wohnort;
 - 6) Regularität des Radiohörens und Fern-Sehens;
 - 7) Soziale Stellung der Eltern und deren Geburtsort;
- sowie einige andere.

Von diesen wurde die Frequenz des Medienkonsums für die Auswertung wieder gestrichen, weil sich offenbar keinerlei signifikante Unterschiede mit diesem Merkmal verknüpfen ließen. Was aus heutiger Sicht hier fehlt, aber auch durch das untersuchte sprachliche Material nahegelegt worden wäre, wäre

⁸ Einige nichtnormative Varianten wurden dennoch mit in die Fragebögen aufgenommen.

doch wohl das Geschlecht des Sprechers. Man könnte z.B. vermuten, daß die Fragen der Kongruenz bei den Berufsbezeichnungen für Frauen *von Frauen* anders entschieden werden als von Männern.

Befragt wurden zwischen 3000 und 4300 Personen, d.h. eine relativ große Zahl. Man kann somit davon ausgehen – und KRYSSIN zeigt dies auch im einzelnen –, daß erstens die Daten repräsentativ sind, daß zweitens die Stichprobe groß genug war, um Schwankungen in den Ergebnissen zu eliminieren.

Unter methodischen Gesichtspunkten ist nun gerade eine Analyse dieser sozialen Merkmale wichtig, die im folgenden deshalb nacheinander behandelt werden sollen.

1) Alter

Bei diesem naheliegenden Merkmal gibt es zwei Varianten, eine feinere Einteilung und eine gröbere, von denen die eine oder die andere je nach den Erfordernissen der Fragestellung verwendet wurde (vgl. 20f.)

Die feinere Einteilung kennt sieben Gruppen (nach Geburtsjahr):

- a) < 1890
- b) 1890-1899
- c) 1900-1909
- d) 1910-1919
- e) 1920-1929
- f) 1930-1939
- g) 1940-1949

Als Alter umgerechnet bedeutet dies, zum Zeitpunkt der Befragung, eine Seniorengruppe von über 75-jährigen am oberen und Teenager von mindestens 14 Jahren am unteren Ende der Skala, wobei im übrigen zumindest in dieser letzten Gruppe nicht klar ist, inwiefern nach dem Bildungskriterium (mittlere vs. höhere, s.u.) überhaupt schon unterschieden werden kann.

Bei der gröberen Einteilung umfaßt die Zeitspanne jeweils zwei Jahrzehnte:

- 1) < 1900
- 2) 1900-1919
- 3) 1920-1939
- 4) I 1940

Es ist offensichtlich, daß bei diesem Merkmal eine echte *metrische Skala* vorliegt, mit allen meßtheoretischen Implikationen, die mit diesem Begriff verbunden sind (gemeint sind die Möglichkeit, Alterswerte addieren zu dürfen, Durchschnitte bilden zu dürfen usw.). Damit sind auch in der Analyse des empirischen Materials Aussagen folgender Art möglich: „Je älter der Sprecher, desto ...“, oder umgekehrt natürlich auch „Je jünger der Sprecher, desto ...“. Es können also Korrelationen zwischen sprachlichen Merkmalen und dem Al-

ter berechnet werden. Das Altersmerkmal ist somit unkompliziert und von der gewünschten theoretischen Art.

2) Bildung

Wie schon angedeutet, wird dieses Merkmal einfach in zwei Kategorien untergliedert, nämlich „mittlere“ und „höhere“. Von der Struktur des Merkmals her handelt es sich um eine *Rangskala*: Das eine Merkmal geht dem anderen auf dieser Skala voraus, aber man kann z.B. nicht sagen, daß jemand mit Hochschulabschluß „doppelt so gebildet“ ist wie jemand mit Abitur. Es liegt also ein komparativer Begriff vor. Aussagen, die auf das Merkmal Bildung Bezug nehmen, dürfen in ihrer sprachlichen Form zwar wiederum Komparative verwenden, wie beim Alter auch, Zahlenwerte aber verbieten sich hier.

3) Wohnort

Bei diesem Merkmal wurden – nur für den europäischen Teil der UdSSR – die folgenden Einteilungen vorgenommen:

- 1) Moskau
- 2) Leningrad
- 3) Städte des Moskovskaja oblast' (Moskauer Gebiet)
- 4) Nordrussische Städte (abgek.: Norden)
- 5) Mittelrussische Städte (abgek.: Mitte)
- 6) Südrussische Städte (abgek.: Süden);
- 7) Ukraine
- 8) Weißrußland
- 9) Fremdsprachige Republiken (d.h. Baltikum)

Es wurde von den Autoren offensichtlich darauf geachtet, daß die Klassen einander ausschließen; unter den nordrussischen Städten ist also Leningrad (der frühere Name von Petersburg) ausgenommen, unter den mittelrussischen diejenigen des engeren Moskauer Umfeldes, usw. Unter den Sprechern „fremdsprachiger Republiken“ sind Russen zu verstehen, die in nicht-slawischsprachigen Umgebungen anderer Sowjetrepubliken leben, also im Baltikum – im Text heißt diese Kategorie denn oft auch einfach so.

Es kann also wohl gelten, daß auch das zweite grundlegende Kriterium für eine Klassifikation erfüllt ist, nämlich, daß alle Objekte auch tatsächlich einer Klasse zugeordnet werden können.

Motivation für die vorliegende Einteilung waren offensichtlich – mindestens – zwei Eigenschaften, nämlich einerseits die „Nähe zu den hochsprachlichen Zentren“, wobei z.B. angenommen wurde, daß Moskau auf seine Umgebung stärker einwirkt als auf weiter entfernt liegende Städte, und andererseits die bekannte Dialektgliederung des Russischen in einen nord-, mittel- und süd-großrussischen Bereich, außerdem aber auch noch die Einteilung in die Republiken. Gerade diese Mischung mehrerer Annahmen, welche Eigenschaften der

Sprecher einen Einfluß auf ihr Sprachverhalten haben könnten, macht dieses Merkmal etwas problematisch.

Wenn die Nähe zu einem der literatursprachlichen Zentren grundlegend sein soll, dann könnte man versucht sein, hier eine Rangordnung zu konstruieren, wobei dann intuitiv Moskau und Leningrad gemeinsam auf den ersten Platz kämen, das Moskauer Gebiet auf den zweiten, die nord-, mittel- und süd-russischen Städte auf den dritten, und die nichtrussischen Städte wohl auf den vierten. Dieses Vorgehen ist aber heuristisch problematisch, denn es legt ja schon ein sprachliches Verhalten zugrunde, das erst noch nachgewiesen werden soll. Wenn man ein nichtsprachliches Merkmal zugrundelegen und beispielsweise die Entfernung von Moskau und Leningrad in Kilometern messen würde, könnte man die Klassen in dieser Form nicht beibehalten, da das Baltikum z.B. so weit ja gar nicht von Leningrad entfernt liegt.

Wenn jedoch die Zugehörigkeit zum Gebiet einer der großen Dialektgruppen getestet werden soll, dann müßte schließlich noch wieder eine andere Einteilung zugrundegelegt werden.

Diese Einteilung nach dem Wohnort ist also nur dann einigermaßen unproblematisch, wenn man sie einfach als *Nominalskala* betrachtet, d.h. keine Ränge impliziert, deren Skala offensichtlich nicht befriedigend rekonstruiert werden kann.

Mögliche Ergebnisse der Auswertung können bei Annahme einer Nominalskala z.B. besagen, daß „in Moskau signifikant anders gesprochen wird als im Baltikum“, aber man darf nicht formulieren, „Je größer die Nähe zu einem hochsprachlichen Zentrum, desto ...“.

4) Beruf

Dieses Merkmal, wörtlich übersetzt eigentlich „Soziale Stellung“ und damit deutlich ideologie-gebunden ist, wird von den Autoren bemerkenswert flexibel gehandhabt: auf die Benennung von „Klassen“ wird verzichtet, stattdessen von „Schichten“ der Bevölkerung gesprochen. Die angesetzten Gruppen sind:

- 1) Schüler und Auszubildende
- 2) Arbeiter
- 3) Angestellte
- 4) Nichtphilologie-Studenten
- 5) Philologie-Studenten
- 6) Nichtphilologen
- 7) Philologen

Innerhalb der Studenten wird die genannte Unterteilung manchmal allerdings auch weggelassen. Die Gruppen 6 und 7 machen zusammen die *Intelligencija* aus, die – je nach untersuchter Fragestellung – auch anders unterteilt wird, im Bereich der Morphologie etwa in:

- 6) Nichtphilologen
- 7) Philologen
- 8) Journalisten & Schriftsteller

Oder, im Bereich der Wortbildung, in folgende Klassen:

- 6) Philologen
- 7) Technische Intelligenz
- 8) Naturwissensch. Intelligenz

Mit anderen Worten: die gleichen Termini können in verschiedenen Kontexten einen unterschiedlichen Begriffsgehalt aufweisen, was natürlich für alle Vergleichszwecke innerhalb der gesamten Untersuchung sehr ungünstig ist.

Diese sozialen Gruppen hatten an der Zahl der Befragten einen Anteil, der ihrem Anteil an der sowjetischen Gesellschaft in etwa entspricht, wie die Autoren bemerken (vgl. 33), nämlich⁹:

- | | |
|----------------|-----|
| 1) Intelligenz | 40% |
| 2) Schüler | 33% |
| 3) Angestellte | 18% |
| 4) Arbeiter | 9% |

Es wird von den Autoren zwar ausführlich erläutert, warum diese einzelnen Schichten unterschieden werden müssen, welche Merkmale sie kennzeichnen und welche Hypothesen sich damit verbinden, unklar aber bleibt, welcher theoretischen Form dieses Merkmal eigentlich sein soll.

Als Hypothese wird gelegentlich formuliert, daß die „Dauer des Umganges mit Büchern“ mit sprachlichen Gewohnheiten korrelieren soll, aber die genannten Gruppen lassen sich in Bezug auf dieses Kriterium nicht in eine eindeutige Reihenfolge bringen. Wiederum muß nämlich der heuristische Zirkel vermieden werden, Klassen auf der Basis von Vermutungen, die erst durch die Untersuchung bestätigt werden sollen, zu definieren. Das Merkmal darf also nicht im Sinne einer Rangskala verstanden werden, womit wieder die statistischen Verfahren, die benutzt, und die Aussagen, die aufgrund der Ergebnisse getroffen werden können, eine Einschränkung erfahren. Wiederum ist es nicht erlaubt, zu sagen, „Je höher die soziale Stellung, desto ...“, sondern nur (als Beispiel): „Die Gruppe der Journalisten benutzt die Variante b häufiger/nicht häufiger als die Gruppe der Technischen Intelligenz“.

5) Soziale Stellung und Wohnort der Eltern

Dieses Merkmal wird nicht in gleicher Weise differenziert wie das entsprechende Merkmal bei den Informanten selbst, vielmehr geht es einfach darum, ob die Ausprägung dieses Merkmals bei dem Informanten und seinen Eltern zusammenfällt oder nicht zusammenfällt. Mit anderen Worten: Hier, und nur hier, haben wir ein echtes *binäres* Merkmal vorliegen.

⁹ Wenn sich die sowjetische Gesellschaft wirklich so zusammensetzt, dann dürfte sich damit auch ihre geringe wirtschaftliche Produktivität erklären.

• Es bleibt festzuhalten: Von allen benutzten Merkmalen ist nur das Alter eindeutig eine metrische Skala. Die Bildung stellt einen komparativen Begriff dar, die Merkmale Wohnort, Soziale Stellung und Eltern können nur als Nominalskalen betrachtet werden, d.h. als Kategorien.

Das empirische Material

Die Struktur der einzelnen Abschnitte in dem Material folgt einem einfachen, naheliegenden Schema: Zunächst wird der sprachliche Sachverhalt, um den es geht, kurz erläutert, und es werden, sofern vorhanden, ältere oder jüngere Hypothesen über die Verbreitung oder Veränderung des betreffenden sprachlichen Phänomens zitiert.

Dann folgt die Darstellung der erhobenen Daten, die typischerweise so aussieht, daß die Zahlenwerte in Form von Tabellen einheitlicher Struktur wiedergegeben werden, wie dies die **Tab. 1-4** (aus KITAЈGORODSKAJA 1976, 147f.) zeigen. Das Beispiel betrifft die bekannte Frage nach der Kongruenz, wenn von einer Frau die Rede ist und nur eine Berufsbezeichnung, in der Regel ein maskulines Wort, zur Verfügung steht, wobei hier nur die Resultate für den prädikativen Gebrauch wiedergegeben werden¹⁰.

Tabelle 1: Alter

Gruppe nach Geburtsjahr	Gesamtsumme der Antworten	relative Häufigkeit d. Varianten		\bar{p}
		<i>vrač prišla</i>	<i>upravdom vydala</i>	
< 1909	353	0,423	0,541	0,482
1910–1919	187	0,452	0,564	0,508
1929–1929	433	0,510	0,596	0,553
1930–1939	1280	0,537	0,636	0,587
1940–1949	1647	0,531	0,612	0,572
Σ u. max. Diff.	3000	0,114	0,095	0,105

Tabelle 2: Bildung

Gruppe nach Bildung	Gesamtsumme der Antworten	relative Häufigkeit d. Varianten		\bar{p}
		<i>vrač prišla</i>	<i>upravdom vydala</i>	
Höhere	1803	0,481	0,587	0,534
Mittlere	2003	0,550	0,625	0,588
Σ u. max. Diff.	3806	0,114	0,095	0,054

¹⁰ Es soll an dieser Stelle nicht weiter problematisiert werden, wie das genannte Phänomen linguistisch befriedigend beschrieben werden kann, was im wesentlichen davon abhängt, welchen Status man der grammatischen Kategorie „Genus“ bei russischen Substantiven zuerkennt.

Tabelle 3: Beruf

Gruppe nach Beruf	Gesamtsumme der Antworten	relative Häufigkeit d. Varianten		\bar{p}
		<i>vrač prišla</i>	<i>upravdom vydala</i>	
Philologen	335	0,466	0,553	0,509
Nichtphilol.	787	0,482	0,605	0,544
Journ., Schrift.	62	0,413	0,551	0,482
Angestellte	896	0,564	0,642	0,603
Arbeiter	419	0,566	0,629	0,598
Philol.-Stud.	668	0,504	0,602	0,553
Nichtphil.-Stud.	167	0,527	0,621	0,574
Σ u. max. Diff.	3334	0,153	0,095	0,111

Tabelle 4: Wohnort

Gruppe nach Wohnort	Gesamtsumme der Antworten	relative Häufigkeit d. Varianten		\bar{p}
		<i>vrač prišla</i>	<i>upravdom vydala</i>	
Moskau	958	0,489	0,588	0,539
Mosk. Gebiet	245	0,488	0,586	0,537
Leningrad	96	0,406	0,558	0,482
Norden	327	0,471	0,603	0,537
Süden	689	0,531	0,613	0,572
Ukraine	304	0,486	0,681	0,634
Weißrußland	75	0,569	0,649	0,695
Baltikum	205	0,591	0,653	0,622
Σ u. max. Diff.	2889	0,153	0,123	0,152

Positiv zu vermerken ist dabei, daß die absolute Zahl der Antworten mit in die Tabelle aufgenommen wurde, nicht nur die relativen Anteile, so daß sich, was für bestimmte statistische Tests wichtig ist, rückrechnen läßt, wie hoch die absoluten Zahlen in den einzelnen Zellen ursprünglich waren. Außerdem lassen sich so die Anteile mit der – ja z.T. stark unterschiedlichen – Zahl der Antworten „gewichten“.

Am rechten Rand findet sich der Durchschnittswert für die (beiden) Werte der betreffenden Zeile, am unteren Rand ist die Differenz zwischen dem niedrigsten und dem höchsten Wert jeder Spalte vermerkt. Da das empirische Material die einzelnen Konstruktionen nicht alle einfach in einen Topf wirft, sondern einzeln auflistet, kann in jedem Einzelfall geprüft werden, ob überhaupt von einer allgemeinen Entwicklungstendenz einer bestimmten Konstruktion gesprochen werden kann oder nicht, ob sich die einzelnen Konstruktionen nach ihrem Verhalten zu Gruppen zusammenfassen lassen, usw. Allerdings scheint umgekehrt den Autoren auch nicht immer klar zu sein, was sie eigentlich testen wollen: das Verhalten und die Veränderung konkreter Einzelexeme oder eben die eines Strukturmusters.

Diese Zahlen werden von den Autoren interpretiert und kommentiert, aber diese Analysen haben rein interpretativen Charakter, eine durchgängige statistische Bewertung der Zahlen fehlt. Mit anderen Worten: welche Unterschiede als relevant oder nichtrelevant betrachtet werden, wurde allein dem Gefühl – und damit der Willkür – der Verfasser überlassen, ein nachprüfbares Verfahren wird in dem vorliegenden Material nicht angewandt, obwohl sich KRYSIN (1968) durchaus Gedanken darüber gemacht hat, wie dies geschehen könnte¹¹.

Zum Aufbau der Tabelle 3 sei noch einmal bemerkt, daß die Reihung der Schichten, wie ja aus der Analyse schon deutlich wurde, keine Rangordnung darstellt. Gelegentlich werden die Klassen statt in dieser Reihenfolge denn auch nach ihren Werten geordnet, also aufsteigend oder absteigend.

Graphische Präsentation

Die Zahlen der diversen Tabellen werden von den Autoren anschließend jeweils noch in Form von Liniendiagrammen – und nur in diese – umgesetzt. Die entsprechenden Diagramme für unser Beispiel sehen so aus, wie dies die **Abb. 1** auf der nächsten Seite zeigt (entnommen aus KITAJGORODSKAJA 1976, 155).

Generelle Überlegungen oder Aussagen dazu, warum diese Form der Darstellung gewählt wurde, ob sie dem darzustellenden Sachverhalt angemessen ist oder nicht, fehlen. Oft werden sie auch nicht weiter kommentiert – in unserem Beispiel etwa findet sich nur ein einziger lakonischer Verweis auf die Graphiken, mehr nicht. Eine Graphik zur Bildung fehlt ganz, offenbar weil die Einflüsse dieser Variablen hier nur gering sind. Gerade bei diesem Merkmal wäre es im übrigen angebracht gewesen, die beiden Ausprägungen zu vertauschen (d.h. erst die mittlere Bildung, dann die höhere), so daß sich in einer graphischen Darstellung auf *beiden* Achsen steigende Werte ergeben.

Meist werden übrigens, wie in unserem Falle, die Werte für die einzelnen Konstruktionen in das Diagramm aufgenommen, nicht die Mittelwerte, was aber durchaus auch vorkommt.

¹¹ Allenfalls auf KRYSIN (1968), nicht auf die eigentliche Auswertung des empirischen Materials trifft die folgende Aussage zu: „Bei der statistischen Auswertung der Datenkorpora werden die Autoren nicht selten mehr von den mathematisch-statistischen Operationen gefesselt als von ihrer soziolinguistischen Aufgabenstellung“ (GIRKE/JACHNOW 1974b, 16).

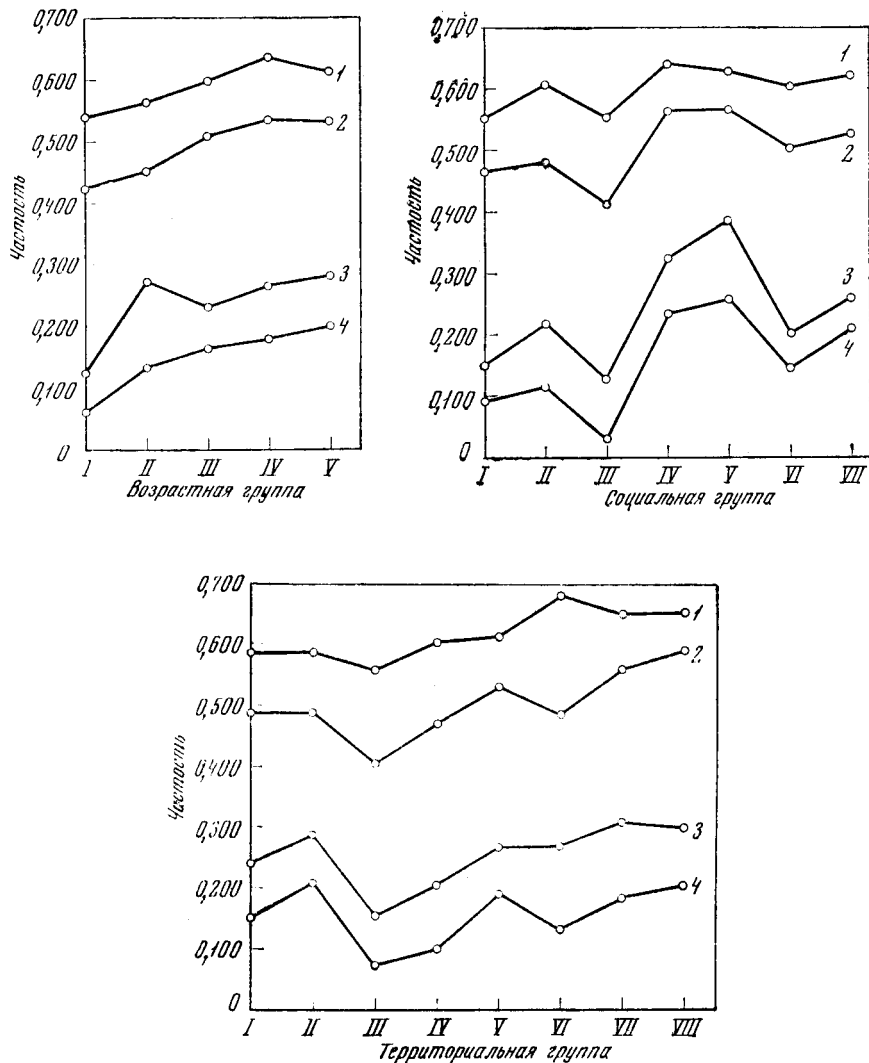


Abb. 1: Diagramme zum Alter, zum Beruf und zum Wohnort

Der Wert graphischer Darstellungen komplexer Sachverhalte ist unumstritten: Das Auge bzw. unser Gehirn kann aus solchen Linien, Kurven, Balken etc. Veränderungstendenzen viel leichter erkennen als aus bloßen Zahlenkolonnen. Insofern ist es sehr zu begrüßen, daß überhaupt eine solche Umsetzung vorgenommen wird. Die Möglichkeiten der graphischen Darstellung, die dem Auswertenden heute zur Auswahl stehen, sind dabei äußerst vielfältig, wie **Abb. 2 (a)** zeigen möge¹².

Nun sind aber, und das ist das eigentliche Problem dabei, nicht alle Arten der graphischen Darstellung für jede Art von Variablen wissenschaftlich vertretbar.

¹² Abgebildet ist das entsprechende Menü des Programmes Systat 5.1.

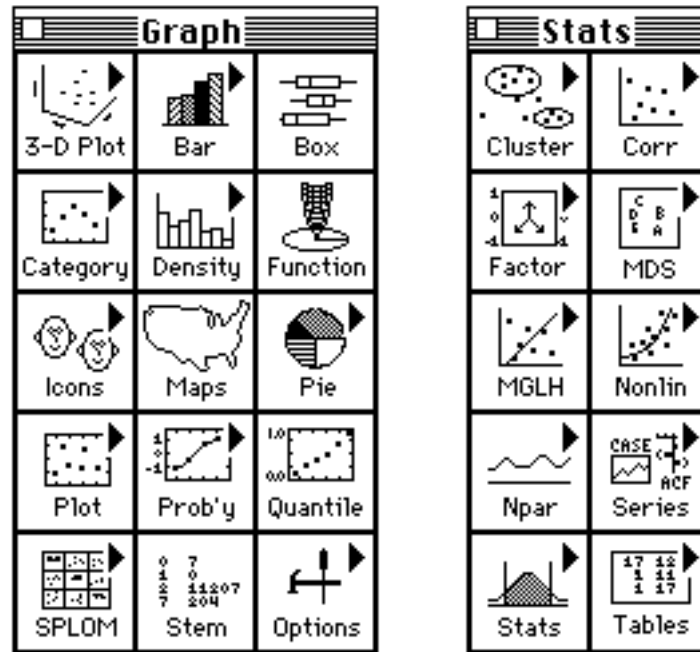


Abb. 2 (a) und (b):
Optionen zur graphischen Darstellungen (*links*) und zur
statistischen Auswertung von Daten (*rechts*)

Der wahrscheinlich wichtigste Punkt, der in dem vorliegenden Kontext interessiert ist, daß Liniendiagramme am besten geeignet sind, *zeitliche* Verläufe darzustellen. Liniendiagramme betonen von Haus aus mehr die *Veränderungen* der jeweiligen Variablen als ihre absoluten Werte. Bezogen auf unsere Daten heißt dies, daß Liniendiagramme in erster Linie zur Analyse der altersabhängigen Veränderungen verwendet werden dürfen. Auch da, wo komparative Begriffe vorliegen, sind Liniendiagramme vertretbar, d.h. in unserem Falle bei der Bildung (vgl. jedoch den Hinweis zur Reihenfolge der Kategorien oben).

In allen anderen Fällen, d.h. bei kategorialen Begriffen, sind Liniendiagramme unzulässig, weil sie eine Entwicklungstendenz vorgaukeln, wo man davon aufgrund der Begriffsstruktur gar nicht reden darf. In der Graphik zur Abhängigkeit vom Wohnort beispielsweise gibt es ja auf der Grundlage der vorliegenden Daten keine Möglichkeit, von einem „starken Abfall“ bestimmter Varianten vom Moskauer Gebiet nach Leningrad zu sprechen, weil die Linien zwischen den Punkten kein Korrelat in der Natur haben; die Daten erlauben nur, über den Anteil beider Varianten *in* diesen beiden Gebieten zu sprechen, nicht über vermutliche Anteile irgendwo *dazwischen*. Kurz und gut: Die Diagramme 2 und 3 unseres Beispiels – und ebenso alle anderen entsprechenden Graphiken in dem vorliegenden Material – sind den erhobenen Daten schlicht unangemessen. Durchgängig Liniendiagramme zu verwenden, wie dies von den Autoren unseres Materials gehandhabt wird, ist nicht zu rechtfertigen. Im

übrigen gibt es in der graphischen Umsetzung nachweislich auch einige Fehler¹³.

Untersuchungen aus dem Bereich der kognitiven Psychologie haben eine ganze Reihe von Regeln erbracht, an die man sich bei der Konstruktion von Graphiken halten sollte¹⁴. Zu den Dingen, die nicht von vorneherein selbstverständlich sind, gehören u.a.:

- Eine Graphik sollte nicht überladen sein, damit die Elemente ins Kurzzeitgedächtnis übernommen werden können. Eine Graphik mit 15 Kurven z.B. gilt als zu komplex, um ohne Anstrengung verarbeitet werden zu können – in der Regel können schon mehr als 4 Kurven nicht mehr auf einen Blick erfaßt werden. Etliche Graphiken unseres Materials wären nach diesem Kriterium übrigens von zweifelhaftem Wert, selbst wenn man für eine wissenschaftliche Arbeit eine andere, höhere, Meßplatte anlegt als an die Gestaltung einer Präsentation.

- Graphiken sollen eine Langzeitspeicherung der Ergebnisse durch den Betrachter begünstigen, indem sie auf ungewohnte Skalen, optische Ablenkung u.a. mehr verzichten. So macht es z.B. eine dreidimensionale Graphik, die auf den ersten Blick natürlich viel attraktiver als eine zweidimensionale wirkt und heute sehr in Mode ist, dem Betrachter unmöglich, die Größenverhältnisse beider Meßreihen exakt zueinander in Beziehung zu setzen, was beim Liniendiagramm und beim Balkendiagramm darunter überhaupt keine Schwierigkeit bereitet.

- Bestimmte Graphik-Typen wie das Kuchendiagramm oder pseudodreidimensionale Graphiken sind ebenfalls abzulehnen, wenn es darum geht, exakte Größenverhältnisse zu vermitteln (bei Kuchendiagrammen können in der Regel nicht mehr als acht Stücke in ihrer Relation zueinander durch den Betrachter richtig beurteilt werden).

Die Leichtigkeit, mit der heute auf dem Computer mit entsprechenden Programmen alle möglichen Arten von Graphiken erzeugt werden können, darf also nicht dazu verführen, diese nach Gutdünken willkürlich einzusetzen. Nach den vorausgegangenen Überlegungen dürfte klar sein, daß für alle Fälle nominaler Variablen in der Regel das schlichte Balkendiagramm oder ein Punktdiagramm verwendet werden sollten.

¹³ So z.B. in KRYSIN (1974, 183), wo von drei Linien zwei z.T. falsch eingezeichnet sind (bei der untersten Linie sind die ersten beiden Punkte falsch, bei der mittleren Linie ist der vorletzte falsch).

¹⁴ Die folgenden Punkte basieren wesentlich auf dem Kapitel "Cognitive science and graphic design" in WILKINSON (1989, 40-63).

Statistische Tests

Die Begriffsstruktur der Variablen hat nicht nur einen Einfluß darauf, welche Darstellungsformen zulässig sind, auch das Problem, welche statistischen Fragestellungen jeweils möglich sind, wird davon unmittelbar berührt.

Ganz generell geht es der Soziolinguistik ja darum, „Korrelationen“ zwischen sozialen Variablen und sprachlichem Verhalten zu ermitteln. In einem streng mathematischen Sinne setzt das Berechnen von Korrelationen mindestens eine Rangskala voraus, käme also wieder nur beim Alter und bei der Bildung in Frage. Nur am Rande sei darauf hingewiesen, daß eine Korrelation, wenn sie denn gegeben ist, positiv oder negativ sein kann, was nur besagt, ob der Wert auf der einen Achse größer wird, wenn der Wert auf der anderen Achse zunimmt, oder ob er abnimmt.

Bei allen nominalen Variablen, d.h. bei Beruf und Wohnort, kann nur ermittelt werden, welche Klassen vom Durchschnitt signifikant nach oben oder unten abweichen, aber es können keine Korrelation berechnet werden.

Um zum Beispiel zu prüfen, ob der Beruf einen Einfluß darauf hat, ob *vrač prišel* oder *vrač prišla* verwendet wird, könnte man den Mittelwert der betreffenden Spalte berechnen und dann jeden Einzelwert auf seine signifikante oder nichtsignifikante Abweichung von diesem Mittelwert überprüfen.

KRYSIN (1968/1975) beschäftigt sich zwar ausführlich mit den Möglichkeiten statistischen Analysen, behandelt jedoch in erster Linie die Zuverlässigkeit des Stichprobenmaterials und anderes, die zentrale Frage, um die es in der Auswertung zu einzelnen Fragestellungen eigentlich gehen sollte, aber nur kurz (vgl. 1975, 237-240) und nicht adäquat. Vor allem aber wird seine Forderung, daß diese - und andere - Test „bei der Analyse und Interpretation des Faktenmaterials unbedingt Anwendung finden müssen“ (240), von den später veröffentlichten Untersuchungen nicht eingelöst. Auch merkt man, daß diese statistischen Dinge von KRYSIN nicht mit eigener Autorität vorgetragen werden, sondern angelesen wirken. So verwundert es auch nicht, daß sich der Autor in einem merkwürdigen Zwiespalt zu befinden scheint: einerseits propagiert er die Anwendung statistischer Testmethoden, andererseits heißt es dann abschließend: „Die Hauptrolle bei der Formulierung der Forschungsaufgaben und bei der inhaltlichen Interpretation der ermittelten Ergebnisse spielt die Forscherintuition und damit die Qualität seiner Fachkenntnisse“ (1975, 241).

Trotzdem: der gute Wille und die Einsicht in die Notwendigkeit statistischer Tests war offenbar da. Warum später davon aber gar kein erkennbarer Gebrauch gemacht wurde, bleibt unklar.

Auch für die Präsentation der Ergebnisse statistischer Tests gibt es wieder eine ganze Reihe von Möglichkeiten, wie die Übersicht in **Abb. 2b** veranschaulichen soll.

Ich will aber hier weder auf die Frage auf die Frage eingehen, welche statistischen Tests den Daten im einzelnen angemessen sind, noch auf Fragen deren Darstellung. Diese – rein technischen – Fragen werden in Handbüchern

zur Statistik im einzelnen beantwortet und brauchen hier nicht referiert zu werden – es reiche an dieser Stelle die Gewißheit, daß es für die Art von Daten, wie sie hier zu bearbeiten sind, eindeutige Empfehlungen gibt, welche Tests infrage kommen und welche nicht.

Ein Statistikprogramm kann jedenfalls auf Knopfdruck die relevanten Werte für die untere bzw. obere Grenze des sogenannten Konfidenzintervalles um den Mittelwert liefern, d.h. für den Bereich, in dem die Abweichungen vom Mittelwert nicht als signifikant betrachtet werden. In der **Tab. 5** sind diese Werte beispielsweise zusammengestellt für die drei Variablen Alter, Beruf und Wohnort unseres Beispiels *vrač prišel/prišla*:¹⁵

Tabelle 5: Untere (u) und obere (o) Grenze des Konfidenzintervalles um den Mittelwert

Merkmal	<i>prišla</i>		<i>vydala</i>	
	u	o	u	o
Alter	0,428	0,553	0,543	0,637
Beruf	0,455	0,551	0,582	0,651
Wohnort	0,452	0,554	0,567	0,634

Alle Werte, die *kleiner* als die untere Grenze bzw. *größer* als die obere Grenze sind, dürfen linguistisch interpretiert werden¹⁶ – alle anderen können mit großer Wahrscheinlichkeit auch zufällig zustande gekommen sein. Auf diese Weise ergibt sich für die diese beiden Konstruktionen in Bezug auf das **Alter** beispielsweise, daß in beiden Fällen die älteste Sprechergruppe – und nur sie – die neue Form signifikant seltener als der Durchschnitt benutzt.

Für die Abhängigkeit vom **Beruf** zeigt sich, daß *vrač prišla* signifikant *seltener* von Journalisten benutzt wird ($0,413 < 0,452$), umgekehrt aber von Angestellten und Arbeitern signifikant *häufiger* ($0,564 > 0,554$ bzw. $0,566 > 0,554$). Ein ähnliches Bild ergibt sich bei *upravdom vydala*: auch hier sind es die Philologen und die Journalisten, die diese Konstruktion signifikant seltener als der Durchschnitt verwenden ($0,553 < 0,567$ bzw. $0,551 < 0,567$), während sie von den Angestellten wieder signifikant häufig verwendet wird ($0,642 > 0,634$). Mit anderen Worten: das gedruckte Medium setzt der neuen Konstruktion, d.h. der Kongruenz nach dem natürlichen Geschlecht, noch gewisse Hindernisse entgegen; sie wird von den Berufsgruppen außerhalb der Intelligencija bevorzugt, wo sie die traditionelle Norm schon auf den zweiten Rang verdrängt hat.

¹⁵ Die Werte wurden mithilfe des sogenannten t-Testes ermittelt, der für Daten der vorliegenden Art infrage kommt. Für Konsultationen zu diesem Punkt danke ich G. Altmann (Bochum).

¹⁶ Sie sind in den Tabellen 1 – 4 durch Fettdruck hervorgehoben.

Auch zeigt sich, daß zwischen den beiden getesteten Konstruktionen eine signifikante Korrelation besteht ($r = 0,988$) – zwar ist die Bevorzugung der neuen Konstruktion bei der Neubildung *upravdom* insgesamt höher als bei *vrač*, aber die Schwankungen verlaufen in den einzelnen Berufsgruppen ziemlich parallel; es wäre also gerechtfertigt, der Interpretation auch etwa den Durchschnitt beider Konstruktionen zugrunde zu legen.

Beim **Wohnort** ergibt sich auf die gleiche Weise, daß *prišla* und *vydala* in Leningrad seltener als im Durchschnitt benutzt werden, *prišla* in Weißrußland und im Baltikum dagegen signifikant häufig, während *vydala* in der Ukraine und im Baltikum häufiger verwendet wird. Als allgemeine Tendenz schält sich damit aus diesen Beobachtungen heraus, daß eine anderssprachige Umgebung (andere slawische Sprache bzw. baltische Sprache) die Aufweichung der alten Norm fördert, während sie in Leningrad stärker als sonstwo bewahrt wird.

Es ist nun nicht so, daß diese mit einem expliziten statistischen Verfahren ermittelten signifikanten Abweichungen in jedem Falle eine ganz neue Interpretation ergeben – im Gegenteil, KITAJGORODSKAJA kommt beim Beruf und beim Wohnort zu einer ganz ähnlichen Bewertung; das statistische Verfahren erlaubt es aber, nachprüfbar und präzise anzugeben, welche Werte eigentlich linguistisch relevant sind und welche nicht. Und darin, in der Sicherheit, nur die wirklich signifikanten Werte zu interpretieren, liegt denn wohl auch der eigentliche Gewinn einer solchen Bearbeitung des Datenmaterials. Nach bloßem Augenschein etwa würde man sagen, daß die *beiden* ersten Altersgruppen einen tiefen Wert aufweisen, besonders augenfällig bei *prišla* – nach dem statistischen Test ist diese Aussage jedoch auf die erste Gruppe allein zu beschränken.

Weitere Defizite

Schließlich sollte meiner Ansicht nach eine befriedigende Interpretation die empirischen Ergebnisse nicht nur isoliert für sich betrachten, sondern sie, soweit möglich, in Beziehung zu allgemeineren Erkenntnissen über Sprachwandelvorgänge setzen. So läßt sich z.B. in mehreren Graphen ein allgemeineres Muster erkennen, wozu **Abb. 3** als Illustration dienen soll (VORONCOVA 1976, 139). Die sprachliche Erscheinung, um die es hier geht, ist die Bildung des Gen.Pl. masc. Subst. auf $-\emptyset$ oder auf $-ov$ bei Nationalitätennamen (*gruzin*, *kirgiz*), Frucht- oder Gemüseamen (*pomidor*, *apel'sin*) oder Bezeichnungen paariger Gegenstände (*čulok*). Wenn diese Graphiken vor einem gewissen theoretischen Hintergrund anschaut, dann sieht man, daß allen Veränderungen etwas gemeinsam ist.

Offensichtlich gibt es keine Änderung des Verhältnisses der Varianten $-\emptyset$ und $-ov$ zueinander bei den Wörtern (6 und 7), bei denen $-\emptyset$ sowieso nur peripher gebräuchlich war (15-25% Anteil). Je häufiger jedoch $-ov$ war (50-90%), desto stärker die Veränderungstendenz.

Den umgekehrten Fall haben wir in der dritten Graphik: Dort, wo die Nullendung sowieso schon fast ausschließlich dominiert, nämlich bei dem ersten Wort (90%), gibt es über die Jahre hin praktisch keine Änderung, obwohl diese Variante insgesamt gesehen zunimmt. Dort aber, wo ihr Anteil noch gering war, dort steigt er am stärksten.

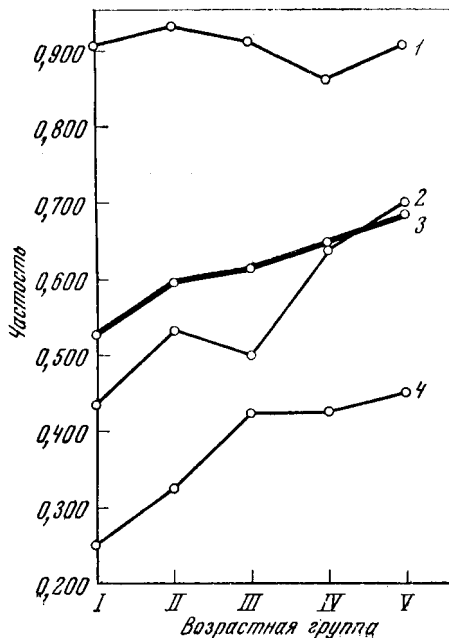
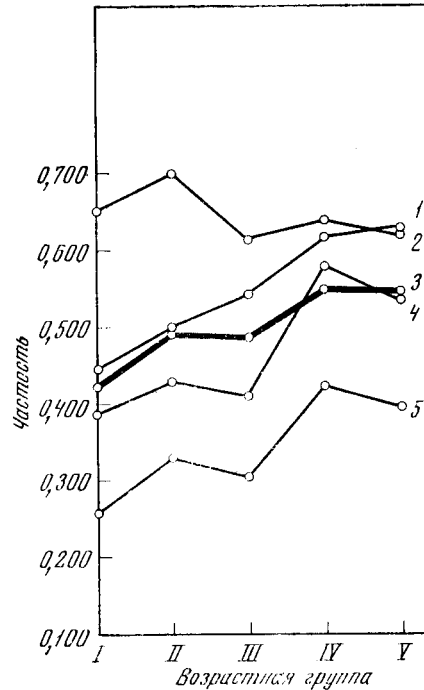
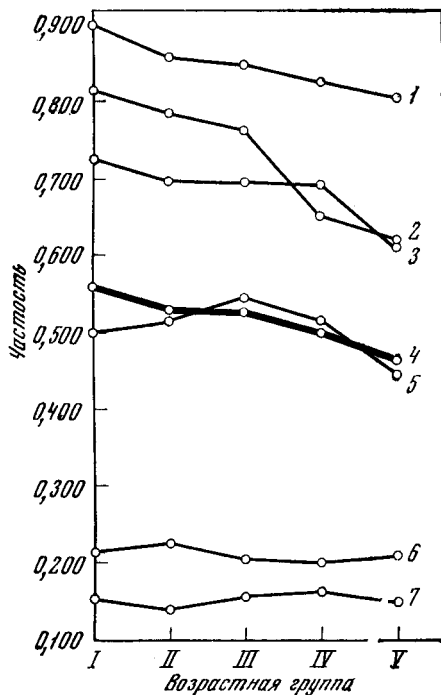


Abb. 3: Frequenzabhängiger Veränderungsdruck sprachlicher Einheiten

Wenn sich die Stellung eines Sprachelementes im System also ändert, dann zeigt sich dies nicht so, daß alle Wörter, in denen es sich realisiert, gleichermaßen betroffen sind, vielmehr ist der Veränderungsdruck offenbar proportional zum Anteil, den diese Einheit vorher hatte. Sowieso schon periphere Varianten werden also durchaus weiter geduldet und nicht gleich ganz verdrängt.

Dieser Versuch, die Veränderung einer Einheit in Abhängigkeit davon zu betrachten, welchen Stellenwert diese Einheit im System hat, findet sich in dem vorliegenden Material über-

haupt nicht. Daß Sprachwandel aber tatsächlich auf diese Weise differenziert verläuft, das ist inzwischen bekannt (vgl. KÖHLER 1986), so daß es auch von daher inzwischen erstens möglich scheint, das russische Material besser zu interpretieren, zweitens aber auch, in dem russischen Material nach Bestätigungen oder Widerlegungen für allgemeinere Hypothesen zu suchen. Wie wenig differenziert dagegen ein Mittelwert u.U. über das tatsächliche Sprachgeschehen informiert, das zeigen die Graphiken deutlich.

Schlußüberlegungen

Man kann sich nun mit Recht fragen, ob es denn wohl noch lohne, sich mit fast zwei Jahrzehnte alten Daten zu beschäftigen. Ich meine ja, und das aus folgenden Gründen:

Erstens gibt es ja noch keine neueren Daten zum Russischen, zweitens sollen diese Daten ja nicht als der aktuelle Zustand des Russischen präsentiert werden, drittens wurde von den Autoren selbst ja der Versuchscharakter der betrachteten Studien betont.

Selbst wenn in den nächsten Jahren neue Daten erhoben werden, so braucht man ja immer noch auch eine methodisch haltbare Auswertung der vorhandenen Daten, um Veränderungen im Sprachverhalten deutlich zu machen, man braucht ohne Zweifel ferner auch bessere Methoden und ein geschärfteres Methodenbewußtsein bei der Definition der Merkmale und der Auswertungsmethoden. Wenn der vorliegende Beitrag dazu einen kleinen Anstoß geben könnte, dann wäre sein Zweck schon zu einem guten Teil erfüllt.

LITERATUR

Ammon, U., Dittmar, N., Mattheier, K.J. (eds.):

1987 Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Vol. 1-2 (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 3.1 u. 3.2*). Berlin-New York.

Bondaletov, V.D.:

1987 Social'naja lingvistika [Soziale Linguistik]. Moskva.

Brang, P., Züllig, M.:

1981 Kommentierte Bibliographie zur slavischen Soziolinguistik. Bd. 1-3. Bern-Frankfurt: Peter Lang.

Dešeriev, Ju.D.:

1977 Social'naja lingvistika. K osnovam obščej teorii [Die soziale Linguistik. Zu den Grundlagen ihrer allgemeinen Theorie]. Moskva.

1981 (Otv. red.) Teoretičeskie problemy social'noj lingvistiki [Theoretische Probleme der sozialen Linguistik]. Moskva. AN SSSR Institut jazykoznanija.

Dittmar, N.:

- 1973 Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Mit kommentierter Bibliographie (*Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft, Bd. 4*). Frankfurt: Athenäum.

Girke, W., Jachnow, H.:

- 1974a Sowjetische Soziolinguistik. Probleme und Genese (*Scriptor Taschenbücher Linguistik und Kommunikationswissenschaft, S 17*). Kronberg/Ts.
- 1974b Zur Spezifik der soziolinguistischen Forschung in der UdSSR. In: *Notizen und Materialien zur russistischen Linguistik 2*, Frankfurt, 5-37.
- 1975 (Hg.) Sprache und Gesellschaft in der Sowjetunion. 31 Dokumente aus dem Russischen – ins Deutsche übersetzt und kritisch eingeleitet (*Kritische Information, Bd. 23*). München: Wilhelm Fink.
- 1976 (Hg.) Theoretische Linguistik in Osteuropa. Originalbeiträge und Erstübersetzungen (*Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 18*). Tübingen: Niemeyer.

Girke, W., Jachnow, H., Schrenk, J.:

- 1972 Soziolinguistik in der Sowjetunion – eine referierte Bibliographie. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 2*, 131-160.

Glovinskaja, M.Ja.:

- 1976 Variantnost' proiznošenija zaimstvovannyx slov v sovremennom russkom jazyke [Variativität bei der Aussprache von entlehnten Wörtern im modernen Russischen]. In: Krysin/Šmelev, 100-122.

Golanova, E.I.:

- 1976 Slovoobrazovatel'naja variativnost' naimenovanij prisposoblenij i mexanizmov [Wortbildungsvariation bei Benennungen von Vorrichtungen und Mechanismen]. In: Krysin/Šmelev, 167-180.

Il'ina, N.E.:

- 1976 Glagol'nye varianty s čeredovanijem -nu-/nul' suffiksa v osnove [Verbvarianten mit der Suffix-Alternation -nu-/Null im Stamm]. In: Krysin/Šmelev, 156-167.

Jachnow, H.:

- 1984 Zur theoretischen und empirischen Soziolinguistik in der UdSSR. In: Ders. (Hg.), *Handbuch des Russisten*, Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 790-819.

[Jazykovaja norma]

- 1977 Jazykovaja norma i statistika [Sprachnorm und Statistik]. Moskva: Nauka.

Kitajgorodskaja, M.V.:

- 1976 Variantnost' v vyražennii roda suščestvitel'nogo pri oboznačenii ženščin po professii [Variativität im Ausdruck des Substantiv-Genus bei der Bezeichnung von Frauen nach ihrem Beruf]. In: Krysin/Šmelev, 144-155.

Köhler, R.:

- 1986 Zur linguistischen Synergetik: Struktur und Dynamik der Lexik (*Quantitative Linguistics, Vol. 31*). Bochum: Brockmeyer.

Krjučkova, T.B.:

- 1985 Soziolinguistische Forschungen in der UdSSR. *Z. Phon. Sprachwiss. Kommunik.-forsch.* 38, 268-282.

Krysin, L.P.:

- 1968 Russkij jazyk po dannym massovogo oprosa. Prospekt [Die russische Sprache nach den Daten einer Massenbefragung]. Moskva.
- 1970 Jazykovye varianty i social'noe rassloenie govorjaščich [Sprachliche Varianten und die soziale Differenzierung der Sprecher]. *Russkij jazyk v nacional'noj škole* 4, 10-16.
- 1973 K social'nym različijam v ispol'zovanii jazykovyx variantov. *Voprosy jazykoznanija* 3, 37-49 (Engl. u.d.T. 'On Social Differences in the Use of Linguistic Variants' in Luelsdorff 1977, 165-183).
- 1974 (red.) Russkij jazyk po dannym massovogo obsledovanija. Opyt social'no-lingvističeskogo issledovanija [Die russische Sprache nach den Daten einer Massenerhebung. Versuch einer sozial-linguistischen Untersuchung]. Moskva: Nauka.
- 1976 Die Soziolinguistik der 60er und 70er Jahre in der UdSSR (übers. v. H. Jachnow). In: W. Girke, H. Jachnow (Hg.), 197-216.
- 1987 Sociolinguistic Problems in the USSR. In: Ammon et. al. (ed.), *Sociolinguistics. An International Handbook ...*, Article No. 156.
- 1989 Sociolingvističeskie aspekty izučenija sovremennogo russkogo jazyka [Soziolinguistische Aspekte der Erforschung des modernen Russisch]. Moskva: Nauka.

Krysin, L.P., Šmelev, D.N.:

- 1976 (red.) Social'no-lingvističeskie issledovanija [Sozial-linguistische Untersuchungen]. Moskva: Nauka.

Kuz'mina, S.M.:

- 1976 Variantnost' proiznošenija grupp soglasnyx [Variativität bei der Aussprache von Konsonantengruppen]. In: Krysin/Šmelev, 123-129.

Luelsdorff, Ph.A. (ed.)

- 1977 Soviet Contributions to the Sociology of Language. Selected, translated and edited by ... (*Contributions to the Sociology of Language, 16*). The Hague–Paris–New York: Mouton.

Nikol'skij, L.B.:

- 1976 Sinxronnaja sociolingvistika [Synchrone Soziolinguistik]. Moskva.

Panov, M.V. (red.):

- 1968 Russkij jazyk i sovetskoe obščestvo. Sociologo-lingvističeskoe issledovanie. Tt. 1-4 [Die russische Sprache und die Sowjetgesellschaft. Eine soziologo-linguistische Untersuchung. Vols. 1–4]. Moskva: Nauka.

Švejcer, A.D.:

- 1977 Sovremennaja sociolingvistika. Teorija, problemy, metody [Die gegenwärtige Soziolinguistik. Theorie, Probleme, Methoden]. Moskva: Nauka.

Švejcer, A.D., Nikol'skij, L.B.:

- 1978 Vvedenie v sociolingvistiku. Moskva (Engl. u.d.T. 'Introduction to Sociolinguistics', Amsterdam 1986).

Voroncova, V.L.:

- 1976 Varianty fleksij *-ov* i \emptyset v roditel'nom padeže množestvennogo čisla suščestvitel'nyx mužskogo roda [Die Endungsvarianten *-ov* und \emptyset im Gen.Pl. maskuliner Substantive]. In: Krysin/Šmelev, 129-144.

Wilkinson, L.:

1989 SYGRAPH: The System for Graphics. Evanston: SYSTAT Inc.

Summary

The article deals with methodological problems found in the only extensive empirical sociolinguistic investigation of variants of contemporary Russian (Krysin 1974) which no-one seems to have noticed or dealt with before. It is shown that the categories which were used in this research are not homogeneous. Also, the study lacks a sound statistical evaluation of the findings - most numerical values are given an ad-hoc interpretation by the authors. Finally, there is only one method of graphically representing the results - a line chart, but such charts are - in most cases - not suitable to the data they are applied to. It is hoped that future sociolinguistic research of the Russian language will be carried out taking into account these critical remarks.